



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 12 Stuttgart VIII/1964

Religiöse Strukturen in der säkularisierten Gesellschaft

von Professor Dr. Thomas Luckmann, New York

Vortrag, gehalten während der zweiten Studientagung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen über „Apologetik heute“ vom 28. bis 31. Mai 1964 in Loccum. (Die Zwischentitel sind redaktionell hinzugefügt).

I.

Wenn man ohne weiteres Reflektieren über das Verhältnis von Religion und Gesellschaft die Ergebnisse der neueren religionssoziologischen Forschung überblickt, kommt man wie viele andere zum Resultat, daß Religion in der modernen industriellen Gesellschaft zum Randphänomen geworden ist. Das heißt natürlich nicht, daß die Kirchen an den Rand der Gesellschaft geraten sind. Im Gegenteil. Es heißt aber, daß:

1. Die von den Kirchen getragene Sinnstruktur christlicher Religiosität das Bewußtsein und das Verhalten, eines geringen Anteils der Bevölkerung prägt.
2. Sie prägt, entgegen ihrem Anspruch, nur scharf eingeschachtelte Bewußtseinschichten und bestimmt nur spezialisierte Verhaltensformen.
3. Der Teil der Bevölkerung, von dem wenigstens dies noch gesagt werden kann, trägt spezifische soziale Kennzeichen: er gehört sozialen Schichten an und ist durch Rollen- und Status-Konfigurationen bestimmt, die zu den vorherrschenden Strukturmerkmalen der industriellen Gesellschaft marginal sind.

Es stellt sich dann der Reflexion die Frage: wenn die Sinnstrukturen, die als Religion institutionalisiert sind und als solche von jedermann leicht identifizierbar sind, in der industriellen

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Gesellschaft marginal sind, und da eine Gesellschaft ohne jede religiöse oder quasireligiöse Sinnstruktur undenkbar ist, welche Sinnstrukturen fungieren heute den traditionellen religiösen Sinnstrukturen analog?

Um auch nur eine erste Annäherung zu einer Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir einige allgemeine theoretische Überlegungen über das Verhältnis von Religion und Gesellschaft anstellen. Was ist es, das als Religion institutionalisiert wird, unter welchen Umständen wird es institutionalisiert?

II.

Wollen wir kurz überlegen, was die Grundlage jeder Sinnerfahrung im menschlichen Leben ist, was also die anthropologische Basis jeder möglichen, auch der religiösen Sinnobjektivierung ist.

Anthropologische Basis

Die unmittelbare Erfahrung ist wesentlich sinnlos. Sinn ergibt sich nur in der Interpretation der unmittelbaren Erfahrung, anhand eines Wissensschemas, eines Wertschemas, also in einem erfahrungstranszendenten Bezug. Was sind nun diese Bezüge? Jede unmittelbare Erfahrung hat einen zeitlichen Horizont, in die Vergangenheit und die Zukunft; die aktuelle Erfahrung kann in Bezug dazu gesetzt werden, falls nämlich von ihr Abstand gewonnen wird. Wo ist die Grundbedingung einer solchen Abstandgewinnung zu suchen? Nicht in der Unmittelbarkeit einer Situation, auch nicht im Ausleben irgendwelcher Naturanlagen, mit anderen Worten: nicht im reinen situations-reaktiven Verhalten. Abstand zu sich selbst, und dadurch Gewinnung eines Bezugs zur eigenen Vergangenheit und Zukunft, sodann die Möglichkeit sinnvollen Handelns, all das erfordert notwendig die Begegnung eines anderen. Individuation als sinnvolle Erfahrungskontinuität entsteht aus Bindung an Vergangenheit und Zukunft, die eigenes, situationsgebundenes Verhalten zu verantwortlichem und zu verantwortendem Handeln macht. Diese Bindung ist jedoch nur auf Grund sozialer Vorgänge möglich, Vorgänge, die wir „intersubjektive Spiegelung“ nennen wollen. Der Mensch wird zur Verantwortung gezogen, von anderen, bevor er sich selbst zur Verantwortung ziehen kann. Er steht anderen gegenüber, bevor er sich selbst gegenüberstehen kann. Er erfährt den anderen, bevor er sich

selbst erfährt. Die Person, die geistige Individualität des Menschen ist in seiner organischen Abgesondertheit nur angelegt. Ihre Entfaltung ist ein sozialer Vorgang. Überspitzt gesagt: Personwerdung und Personbleiben ist dem Organismus gesellschaftlich aufgezwungen, in einer langen, nie abbrechenden Serie von menschlichen Situationen, von Angesicht zu Angesicht.

„Transzendenz“ der unmittelbaren Erfahrung, Sinnbezug zu Vergangenheit und Zukunft, Bindung an und Verantwortung gegenüber anderen, schließlich das Sich-selbst-Gegenüberstehen, sind verschiedene Momente des dialektischen Vorgangs: Vergesellschaftung (Sozialisierung) und Personwerdung (Individuation). Dieser Vorgang ist die anthropologische Basis jeder sozialen Objektivierung von Sinnstrukturen. Wollen wir von hier aus die Formulierung wagen: Personwerdung, beziehungsweise Sozialisierung, ist ein proto-religiöser Vorgang.

Sprache und Religion

Wollen wir nun weiter überlegen. Bindung und Transzendenz sind zwar das Fundament jeder Sinnggebung im menschlichen Dasein, sind aber keine objektivierte Sinnstruktur. Welches ist nun die ursprünglichste Form der sozialen Objektivierung von Sinn: es ist die Sprache. Sicherlich setzt der Ursprung der Sprache intersubjektive Spiegelung voraus: aber Sprache ist mehr als Anzeichen für den einen, Anzeichen für den anderen. Sie ist ein wechselseitig bindendes, objektiviertes – und demnach beide transzendierendes Zeichensystem, das eine Sinnstruktur festhält: eine Sicht der Welt. Ursprünglich werden also in der Sprache verschiedene Formen der Erfahrungs-Transzendenz sozial objektiviert. Ich würde wieder die Behauptung wagen, daß die Sprache bzw. die innere Form der Sprache als eine objektivierte Sinnstruktur, als eine Weltsicht, die ursprünglichste soziale Form oder jedenfalls Vorform der Religion ist.

Diese Grundform der Religion gibt es in allen Gesellschaften, bei allen Menschen. Die Verwendung des Begriffs Religion in diesem Zusammenhang mag wohl zunächst befremdlich wirken. Es gäbe demnach keinen nicht-religiösen Menschen, keine nicht-religiöse Gesellschaft? Genau das ist die Folgerung. Allerdings wird es nützlich sein, von weiteren Formen der Religion zu sprechen, die zwar auf dieser Grundform beruhen, aber einen spezifischeren, nicht auf Sinnhaftes

überhaupt, auf Erfahrungstranszendenz, sondern auf bestimmte Sinnstrukturen bezogenen Gehalt haben.

Die ursprünglichste soziale Wirklichkeit der inneren Form der Weltanschauung deckt sich mit der inneren Sprachform. Es bleibt aber nicht bei dieser zwar ursprünglichsten, jedoch zugleich auch minimalen und subjektiv, vom einzelnen her, kaum faßbaren Verwirklichung. Die dem Einzelbewußtsein Form gebende Struktur der Weltanschauung deckt sich mit der inneren Sprachform. Sie kristallisiert sich zu einem Bedeutungsgehalt, zu einem Thema. Wohl hängt die Ausformung dieses Bedeutungsgehalts noch ab von den in der inneren Form der Sprache vorgegebenen Möglichkeiten. Auffassung von Gott und menschlichem Handeln ist aufs engste mit den sprachlichen Fähigkeiten zur Abstraktion, zur Bildung von Götternamen usf. verflochten. Dennoch gewinnt der ausgeformte Bedeutungsgehalt eine unabhängige Wirklichkeit: er stellt sich dar als eine symbolische, ausdrücklich in ihrer Transzendenz verstandene Realität. Diese Realität bildet eine übergeordnete Ebene, auf der die Weltanschauung als Gesamtzusammenhang faßlich wird und die in der Alltagserfahrung begründete Erfahrungstranszendenz überhöht und festgehalten wird.

Die symbolische Wirklichkeit ist doppelgründig. Einerseits ist sie sozial; das bedeutet, sie hat eine positive historische Form und ist ein Teil der Weltanschauung, und zwar der den Gesamtzusammenhang der verschiedenen Schichten und Bereiche der Weltanschauung repräsentierende Teil. Andererseits ist aber diese Schicht ihrer Bedeutung nach transzendent und verweist auf eine Wirklichkeit, die sie selbst nur repräsentiert. Die weiteren Ausführungen können sich nur auf die „soziale“ Seite der symbolischen Wirklichkeit beziehen.

Die Weltanschauung als ein Ganzes hat also eine Struktur, die zum Gegenstand der Symbolik wird. Aber die Symbolik selbst, die den Zentralgehalt der Daseinsauffassung der Erfahrungstranszendenz vertritt, enthält ein eigenes Gefüge. Sie spricht sich thematisch aus und bildet Themenzusammenhänge. Heilige Mythen, kosmologische Deutungen und Überhöhungen des alltäglichen Daseins in Epos und Drama sind die Formen, die das religiöse Thema in seiner sozialen Ausdrucksseite annimmt. Das religiöse Thema beruht in erster Linie auf der symbolischen Funktionsfähigkeit der Sprache und kann schließlich sogar kodifiziert, in

Übereinstimmung gebracht werden.

Die symbolische Formensprache der religiösen Thematik hat eine Autorität, die sich nicht von ihrem unmittelbaren Sinn als isolierter Bedeutungsgehalt, als Einzeldoktrin ableiten läßt. Sie ist in dem universalen Bedeutungszusammenhang zu suchen, den sie zum Ausdruck bringt. Freilich übt Religion ihre bindende Funktion vermöge geschichtlich spezifischer religiöser Themen aus. Aber diese Themen sind der besondere Bedeutungsgehalt, in dem ein übergreifender Sinnzusammenhang ausgeformt ist und der Person als Merkzeichen für das Numinose dient. Das einzelne religiöse Thema schält sich aus dem Gesamtzusammenhang der Weltanschauung heraus und erbt von ihr das Zwingende einer transzendenten Wirklichkeit. Ebenso steht die subjektive Erfahrung der Autorität eines einzelnen religiösen Themas in Abhängigkeit von der Sinnhaftigkeit des Bewußtseins, das im Prozeß der Vergesellschaftung Form und Dauer gewonnen hat. Die von spezifisch religiösen Themen bedingten Momente der Personwerdung sind eingebettet in den Gesamtprozeß, in welchem Bewußtsein „gebunden“, ausgeformt wird.

Religion und Gesellschaft

Das System der religiösen Symbolik ist also eine spezifische Seite der gesellschaftlichen Daseinsauffassung. Als solche steht sie in einem Wirkungszusammenhang mit der Sozialstruktur. Das heißt aber, sie gibt nicht allein der Daseinsführung des Einzelnen ihre Form, sondern wirkt unmittelbar auf das Gesamtdasein der Gesellschaft ein. Schon die symbolische Formensprache und die in ihr entstehende Thematisierung von Bedeutungszusammenhängen sind gesellschaftliche Phänomene. Sobald nun aber religiöse Vorstellungen kognitive und normative Momente menschlicher Erfahrung in übertragbarer und regelhafter Form herausstellen, ist die Voraussetzung für die institutionelle Gesellschaftsform der Religion gegeben. So kommt die Rückwirkung der gegebenen Sozialstruktur, zum Beispiel des Verwandtschaftssystems, der Arbeitsordnung, des Führungssystems, auf die Ausprägung der religiösen Vorstellungen zur Geltung.

Die Ausprägung spezifisch religiöser und als spezifisch religiös erkannter Vorstellungen kann schließlich zur Begründung religiöser Institutionen, führen. Das System religiöser Denk- und Verhaltensformen enthält als institutioneller Bereich eigener Art einen besonderen Ort

in der Gesellschaft. Die im hierarchischen Aufbau der Weltanschauung als Möglichkeit angelegte Unterscheidung zwischen einem sakralen und einem profanen Bereich wird in der spezialisierten religiösen Institution verwirklicht. Eine nicht nur durch den weltanschaulichen Gesamtzusammenhang, sondern jetzt auch durch besondere gesellschaftliche Organe sanktionierte sakrale Topographie, ein sakraler Kalender, eine sakrale Deutung der Vergangenheit und Zukunft bilden sich heraus. Die Verwaltung dieses sakralen Bereichs obliegt eigens dazu bestimmten gesellschaftlichen Rollen. Das Verhältnis anderer Gesellschaftsglieder zum Sakralen wird nicht ausschließlich aus dem subjektiven Erlebnis des Numinosen bestimmt, sondern fügt sich ein in eine die Gesellschaftsstruktur und ihre Rollen durchziehende Gliederung des Sakralen und des Profanen.

Die Ausformung spezifisch religiöser Vorstellungen und die Ausgliederung spezialisierter religiöser Institutionen ist charakteristisch für die Sozialform, welche Religion im abendländischen Denken einnimmt. Es ist aber wichtig, daran festzuhalten, daß diese Differenzierung der Religion nur unter bestimmten sozialhistorischen Umständen möglich ist. Die Institutionalisierung von Doktrin und Ritus sowie die Entstehung einer Organisation von Kirche, Gemeinde und Mitgliedschaft in Unterscheidung von dem gesellschaftlich-politischen Gesamtverband setzen eine komplexe Sozialstruktur voraus. Spezifisch religiöse Ideen und Normen und entsprechende soziale Rollen können nur in Gesellschaften entstehen, deren Aufbau schon einigermaßen differenziert ist, deren Wirtschaftssystem religiös spezialisierte Rollen tragen kann, in Gesellschaften, in denen die Wissensformen – und Weltanschauung im allgemeinen – eine mehr oder minder heterogene soziale Verteilung aufweisen. Diese Sozialform der Religion tritt also in jenen Gesellschaften auf, die man gewöhnlich unter dem Begriff der „höheren Zivilisation“ zusammenfaßt.

Diese Sozialform der Religion unterscheidet sich also wesentlich von der erstbeschriebenen dadurch, daß in ihr Religion nicht nur thematisch spezialisiert, sondern auch sozial objektiviert wird. So erst wird die Geschichte der religiösen Institutionen, also der Dogmatik, wie der Kirchen, wie ihrer Beziehungen zu anderen Institutionen möglich. Die Geschichte der höheren Zivilisationen gibt Zeugnis von den verschiedenen Bezugsmöglichkeiten, die sich aus der institutionellen Differenzierung der Religion ergeben. Schon rein formal lassen sich

erhebliche Unterschiede im Grad dieser Differenzierung feststellen. Ferner ergeben sich Unterschiede in der „funktionalen“ Integrierung der religiösen Institution in das gesellschaftliche Gesamtgefüge. Die institutionalisierte Religion ist zunächst die bewahrende Kraft im gesellschaftsgeschichtlichen Vorgang. Unter bestimmten Umständen kann in der Entwicklung der Universalreligionen aber Religion, und zwar auch die religiöse Institution, zur dynamischen Kraft im Geschichtsprozeß werden. In jedem Fall werden zugleich mit der Differenzierung des profanen wie des theologischen Denkens Spannungen zwischen der religiösen und der „säkularen“ Daseinserfahrung möglich, ebenso wie Spannungen und Schismen innerhalb der religiös bestimmten Sphäre selbst.

Die soziologische Theorie der Religion, muß zwischen der anthropologischen Basis und den sozialgeschichtlichen Entfaltungen der Religion unterscheiden. Die Basis ist die Gesellschaftlichkeit des Menschen, seines Bewußtseins und seiner Individuation. Die als spezifisch religiös zu bezeichnenden historischen Entfaltungen haben ihren Ursprung in der inneren Form der Sprache, bzw. der Weltanschauung, die sich selbst als symbolische Wirklichkeit sowohl repräsentieren als auch zu transzendieren vermag. In dieser symbolischen Wirklichkeit werden die im gesellschaftlichen Alltag wirksamen Vorstellungs- und Verhaltensformen individueller Daseinsauffassung überhöht. Als überindividuelle und potentiell übergesellschaftliche Sinnhaftigkeit wirken diese religiösen Manifestationen auf die Führung des Gesamtdaseins integrierend. Unter bestimmten Umständen können sich die religiösen Vorstellungen in variierenden Institutionsformen in der Sozialstruktur selber – wenn man so sagen kann, verdinglichen.

In jedem Fall bringt aber Religion die universalen Aspekte der Gesellschaft wie des menschlichen Daseins in der Gesellschaft zur Erscheinung. Als solche ist sie eine soziale Wirklichkeit, auch abgesehen von besonderen sozial-historisch sichtbar werdenden Institutionsformen. Institution ist nur eine unter den Sozialformen der Religion.

Neue Sozialformen von Religion heute

Hieraus wird die besondere zeitgenössische Situation verständlich, in der Religion und Kirche, Religion und kirchengebundene Religiosität

nicht identisch sind, vielmehr die kirchengebundene Religiosität als an den „Rand“ gedrückt erscheint. Die Wandlungen in der Gesellschaftsstruktur, die wir als typisch „modern“ verstehen, und die entsprechenden Wandlungen in der Struktur der Einzelperson führen zu Umformungen in der Daseinsauffassung, die ihrerseits zu Verwandlungen innerhalb der bestehenden religiösen Institutionen Anlaß geben.

Angesichts des radikalen Charakters dieser Umwandlungen drängt sich die Frage auf, ob nicht die bisherige Institutionsform der historischen Religionen von neuen Sozialformen der Religion abgelöst wird. Auf jeden Fall ist es irreführend, wenn der als Säkularisierung bezeichnete Vorgang bloß als Geltungszerschlag religiöser Institutionen, ihres Gehalts und ihrer sozialen Wirksamkeit interpretiert wird. Gewiß trifft diese Deutung eine vordergründige Schicht des Vorgangs. Auf Grund der vorangehenden Überlegungen erscheint jedoch dieser Vorgang in einem anderen Licht. Die radikalen Umformungen in der Gesellschaftsstruktur in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten lösten tiefgreifende Wandlungen in der inneren Form der Weltanschauung aus und führten zu einer Veränderung des Verhältnisses individueller Daseinsführung zur Gesellschaft. Diese Wandlungen scheinen zu einer Änderung in der Sozialform der Religion zu drängen. Aus den Symptomen dieser Wandlungen ist man jedoch nicht berechtigt, von vornherein der „modernen“ Gesellschaft Religion überhaupt abzusprechen.

Man muß also fragen, was die für die moderne Gesellschaft typische innere Form der Weltanschauung ist, und was die thematische Struktur der religiösen Vorstellungen ist, die die symbolische Schicht der modernen Weltsicht erfüllen. Man muß fragen, ob es besondere institutionelle Bereiche gibt, mit denen religiöse Vorstellungen verschränkt sind, und welches diese Bereiche sein mögen. Dabei gehen wir von der These aus, daß sich religiöse Vorstellungen verschiedener Struktur mischen: Reste der Hochreligionen, neue Mythologien und vormythologische Phänomene.

Weltanschauliches „Sortiment“

Eines der wichtigsten strukturellen Merkmale der modernen Gesellschaft ist die ausgeprägte Segmentierung der institutionellen Bereiche im Gesellschaftsgefüge. Die Handlungsnormen innerhalb der Bereiche, wie beispielsweise Wirtschaft und Politik, werden „rationalisiert“, das

heißt immer mehr vom Funktionswert der Institution als solchem bestimmt. Zugleich sind die Institutionsbereiche von einer Entwicklung zur internen Autonomie ergriffen. Die Handlungsnormen innerhalb eines gegebenen Institutionsbereiches, „rationalisiert“ und mehr oder minder autonom innerhalb des Bereichs, werden hinsichtlich ihrer Gültigkeit zwangsläufig relativiert.

Auch die Kirche ist dem Prozeß der institutionellen Segmentierung unterworfen worden. Auch sie konnte der Entwicklung zu einer funktionalen Rationalisierung nicht entgehen. Auch sie gewinnt ein außerordentliches Maß an innerer organisatorischer Autonomie, und auch die von ihr verkörperten Werte werden hinsichtlich ihrer Gültigkeit relativiert, so sehr das auch dem kirchlichen Anspruch und dem eigentlichen Sinn ihres Wertesystems widerspricht. Die in der Kirche institutionalisierten religiösen Vorstellungen bleiben nicht mehr der selbstverständliche Kern der symbolischen Wirklichkeitsschicht. Die symbolische Wirklichkeitsschicht in der modernen Weltanschauung erhält neben den traditionell religiösen Vorstellungen eine wachsende Zahl neuer „religiöser“ Vorstellungen. Die innere Form der modernen Weltanschauung wird loser, so daß die einander sinngemäß sich widersprechenden Vorstellungen und Vorstellungskreise im großen und ganzen nebeneinander bestehen bleiben. Für den mehr oder minder emanzipierten einzelnen spielt die innerlich heterogene Weltanschauung die Rolle eines ihm zu Angebot stehenden weltanschaulichen „Sortiments“.

Die „Verbraucherorientierung“, auf die wir hier anspielen, ist ein allgemeines Merkmal des einzelnen in der modernen Gesellschaft. Sie ist im wirtschaftlichen Bereich am offensichtlichsten, durchdringt aber auch die Politik und bezeichnet ganz allgemein die Einstellung des einzelnen gegenüber der Gesamtkultur.

Auch wo kirchengebundene Religiosität in der modernen Gesellschaft zustande kommt, beeinflußt die Verbraucherorientierung deren innere Struktur. Aus verschiedenen Studien in der neuen Religionssoziologie geht hervor, daß kirchengebundene Religiosität nur eine seichte doktrinale Schicht enthält, obwohl ein christlicher Wortschatz wohl noch vorhanden sein mag. Man kann einwenden, daß dies keine neue Erscheinung sei, daß zum Beispiel die Bauern im 18. Jahrhundert auch keine großen Theologen gewesen seien. Die Ergebnisse dieser

Untersuchungen lassen aber klar erkennen, daß es sich bei dem doktrinal seichten Charakter der heutigen kirchengebundenen Religiosität, keineswegs nur um die Abwesenheit theologischen Wissens handelt. Vielmehr ist an den verschiedensten Ebenen der sozusagen katechetischen Bildung ein mangelnder subjektiver Sinnzusammenhang zu bemerken, der der dogmatischen Vorformung entspräche. Dogmatische Einzelheiten, soweit vorhanden, tauchen häufig nur noch als rhetorische Bruchstücke auf. Die institutionell fixierten Normen und Vorstellungen verwirklichen sich nicht in Bewußtseinsprägung und Daseinsführung. Während sie noch einen spezifisch rhetorischen subjektiven Sinn haben mögen, ermangeln sie der Gültigkeit als Ordnungsprinzip in den typischen sozialen Lagen, denen der einzelne in der modernen Gesellschaft ausgesetzt ist. Der Zusammenhang der religiösen Themen (Sinnstrukturen) ist zwar institutionell vorgeformt, bestätigt sich aber weder in den sukzessiven, von internen zweckrationalen Institutionsnormen bestimmten Lagen, noch in zusammenhängenden Erfahrungen in der Gesamtgesellschaft.

Auch von den in den Kirchen institutionalisierten, spezifisch-religiösen Vorstellungen abgesehen, sind die in der modernen Gesellschaft auftretenden religiösen Verstaltungen nicht als ein Ganzes in einer institutionellen Ideologie anzutreffen; noch bilden sie eine eindeutig zusammenhängende, übergeordnete Schicht in der Weltanschauung. Sie weisen vielmehr eine komplizierte soziale Verteilung auf. Teils sind sie in institutionelle Ideologien eingeflochten, teils nach sozialen Klassen verteilt und teils haben sie überhaupt keinen festen Ort im Gesellschaftsgefüge. Sie mögen dann in der Zivilisation dem einzelnen sozusagen direkt zu Angebot stehen, ohne daß Institution und Klasse eine entscheidende Vermittlerrolle spielen. Teils mögen sie überhaupt erst in der Privatsphäre entstanden sein, ohne schon eine weltanschauliche oder sprachliche Thematisierung gefunden zu haben.

Während aber die religiösen Vorstellungen nur in einem losen Zusammenhang zueinander stehen und keine klare Symbolstruktur besitzen, so ist ihr Zusammenhang doch nicht gänzlich aufgehoben. Jedoch ist dieser Zusammenhang in der modernen Gesellschaft nicht mehr sozial eindeutig vorgezeichnet, sondern wird immer mehr subjektiven sinnverbindenden Prozessen anheimgestellt. Die symbolische Wirklichkeitsschicht in der modernen Weltanschauung ist dementsprechend thematisch unklar. Zum

mindesten kann man sagen, daß die innere Struktur der symbolischen Wirklichkeit in der modernen Gesellschaft unvergleichlich stärker fragmentiert ist als in anderen Gesellschaftsformen. Da sie, wenigstens teilweise, aus Erfahrungszusammenhängen in der Privatsphäre individueller Daseinsführung entspringt, ist sie außerdem thematisch und sprachlich unscharf. Es gibt nur wenige allgemein vorherrschende Themen, die eine ausgesprochen religiöse Funktion innerhalb der Weltanschauung haben. Die Vorstellungskreise, die diese Themen umgeben, beziehen sich nur undeutlich aufeinander und gehen sogar in Gegenthemen und deren Vorstellungskreise über. Die Themen zeichnen sich nicht gleichsam dramatisch ab, wie das in der symbolischen Wirklichkeit einer homogenen Weltanschauung der Fall ist.

Selbstverwirklichung

Es ist nun zu fragen, inwieweit sich schon gewisse Themen dieser neuen Wirklichkeit abzeichnen. Der Grundgehalt all dieser Themen ist die „Autonomie“ des Individuums. Die sozial transzendenten Institutionen, die politischen Ideologien mit dem in ihnen ausgedrückten oder auch pervertierten geistigen Gehalt, die Probleme der Gesellschaft und soziale Programme, alle sind sie subjektiv fast völlig irrelevant. Der einzelne lebt „sinnvoll“ in der Privatsphäre, zurückgezogen von der sinnmäßig so gut wie unbewältigten Wirklichkeit, einer Wirklichkeit, die die wichtigsten Gegebenheiten seiner Existenz objektiv bestimmt. Die vorherrschenden neu entstehenden religiösen Themen entspringen der Privatsphäre. Sie sind Dramatisierungen des subjektiv autonomen einzelnen, auf der Suche nach Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung.

Das Thema der Selbstverwirklichung, dessen Geschichte weit zurückreicht, aber erst in der Romantik „modern“ akzentuiert wird, entwickelt sich in der modernen Gesellschaft zum weltanschaulichen Gemeingut. Noch eindeutiger wird das Feld der Selbstverwirklichung auf die Privatsphäre beschränkt, auch dort, wo eine staatsbürgerlich-demokratische Tradition dieser Entwicklung entgegenwirkt, wie beispielsweise in den Vereinigten Staaten. Das kontrapunktische Gegen thema dazu ist der Vorstellungskreis der Anpassung, des Zusammenseins, des Miteinanderlebens. Das Thema der Selbstbestätigung, mit dem der Selbstverwirklichung nahe verwandt, prägt sich vor allem in dem in der modernen Klassenstruktur virulenten Drang nach Status aus.

Die kontrapunktische Untermauerung hierzu findet sich in dem an sich künstlichen Drang zur Gemeinschaftlichkeit und der Tendenz zur sozialen Distanzlosigkeit. Thema und Gegen thema wurzeln zwar ideengeschichtlich in der Dialektik, die sich in der politischen Tradition des Egalitarismus stellt. In der modernen Gesellschaft sind sie aber in ihrer Funktion vor allem als Versuch zur Ausdehnung der Privatsphäre zu verstehen und institutionell als manipulierte „Vermenschlichung“ des zweckrationalen Wirkungszusammenhangs und seiner anonymisierten Rollenhandlungen.

Sexualismus und Familismus

Ein weiteres wichtiges Hauptthema in der modernen Weltanschauung ist das der Sexualität. Sexualität ist primär ein Phänomen der Privatsphäre, das aber in der modernen Weltanschauung sozusagen an die Öffentlichkeit gelangt. Die Sexualität vor allem ist durch die typische „Verbraucherorientierung“ gekennzeichnet. Das Thema ist mit den Themen der Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung eindeutig verbunden. Obwohl Sexualität im allgemeinen als eine Erweiterung des Selbst, als eine Grundform der Erfahrungstranzendenz, verstanden werden kann, sind die frenetischen, den Alltag und die Öffentlichkeit durchdringenden Formen dieses Themas in der modernen Gesellschaft eher ein Symptom der Unsicherheit in dieser Erfahrung.

Der kontrapunktische Vorstellungskreis zu diesem Thema ist der für den Beobachter der modernen Gesellschaft und für den mit den Familientheorien des 19. Jahrhunderts vertrauten Soziologen zunächst überraschend vortretende Familismus. Dieses Phänomen ist als „Rückzug auf die Familie“ gedeutet und aus sozialpolitischen historischen Umständen abgeleitet worden. Diese Deutung mag einen Aspekt des Phänomens treffen. Wichtiger scheint aber der Umstand, daß in der modernen Gesellschaft der Familismus die Hauptmöglichkeit einer sinnvollen und mehr oder minder „sicheren“ Erweiterung des Selbst darstellt. Die Privatsphäre stößt in dieser Erweiterung nicht scharf und unmittelbar auf die Gegebenheiten der Sozialstruktur, so daß der einzelne sich in die „Welt“ hin erweitern kann, ohne unter den direkten Zwang eines institutionellen Wirkungszusammenhangs zu geraten.

Radikal diesseitig

Wenn gesagt werden kann, daß die noch erhaltenen christlichen Themen von der Verweltlichung ergriffen wurden und daß ein christlicher Wortschatz oft neu entstehende Themen überdeckt, so trifft dies sowohl auf das Thema der Selbstverwirklichung wie auf das der Selbstbestätigung zu. Vor allem sind es aber die Themen des Familismus und der Gemeinschaftlichkeit, die hinter einer offensichtlich christlichen Ausdrucksform einen völlig diesseitigen Sinn angenommen haben.

All diese religiösen Themen und Gegenthemen sind ihrem Wesen nach radikal diesseitig. Sie thematisieren dramatische Aspekte des „autonomen“, des „freien“ Individuums. Die Thematik der modernen Weltanschauung symbolisiert das sozialhistorische und strukturell begründete Phänomen des Individualismus. Für den diesseitigen Individualismus der modernen Weltanschauung und Kultur überhaupt ist es übrigens bezeichnend, daß der Tod als Thema nicht auftritt, sondern völlig verdrängt ist. Eine echte Parallele hierzu findet sich weder in einer anderen historischen Zivilisation noch in von der Ethnologie her bekannten Kulturen. In diesem Zusammenhang ist auch der Mangel einer kulturellen, d.h. sinnverformenden Ausformung des Alterns in der modernen Weltanschauung bemerkenswert.

Illusionär

Der illusorische Charakter der modernen Weltanschauung rührt daher, daß der subjektiven Autonomie des einzelnen die objektive Autonomie der sozialen Wirkungszusammenhänge entgegensteht. In den Mythen des modernen Individualismus wird sie subjektiv verneint, beziehungsweise übersehen. Die moderne Weltanschauung trägt also zum Funktionieren des Gesellschaftssystems bei (so wie jede Weltanschauung) ohne aber dessen Realität bewußtseinsmäßig zu erfassen, – indem sie Wunscherfüllungen innerhalb der Privatsphäre zu einer religiösen Daseinsauffassung erhebt. Unter diesem Blickwinkel hat die moderne Weltanschauung einen nahezu ideologischen Charakter, obwohl sie institutionell nicht lokalisiert ist und nicht einfach aus den Interessen einer bestimmten Klasse entspringt. Sie ist „Religion“ eher als „Ideologie“, insofern als sie in der Gesamtgesellschaft verankert ist. Sie ist „Ideologie“ eher als „Religion“, insofern sie radikal diesseitig ist und im „Interesse“ faktischer Wirkungszusammenhänge fungiert.

Individualistisch

Das heißt also zusammenfassend: in der modernen Weltanschauung häufen sich traditionell religiöse, ideologische und neu entstehende religiöse Themen. Ihr Zusammenhang ist lose, aber aneinandergereiht bilden sie das Material, von dem sich die individuelle Daseinsauffassung nährt und aus dem subjektiv sinnvolle Rangordnungen der Werte für die innerweltliche „Erlösung“ des einzelnen gebildet werden. Was immer die Themen in der Weltanschauung an Bedeutung und Zusammenhang besitzen mögen, – sie sind es, die den Grundstock für ein sinnvolles Leben des einzelnen in der modernen Gesellschaft darstellen. Die Themen sind Symbolisierungen des autonomen Individuums. Aber auch unter dem Gesichtspunkt der Wertordnung, der Sinnstruktur betrachtet, ist moderne Religiosität „individualistisch“, d.h. durch ausgesprochene Subjektivierung beziehungsweise Privatisierung gekennzeichnet.

Die thematische Vielfalt und der lose innere Zusammenhang der religiösen Vorstellungskreise, der Themen und Konterthemen, fördern die „Verbraucherorientierung“ der modernen Person. Andererseits trägt der Eklektizismus einer Masse von „Verbrauchern“ dazu bei, daß sich die innere Form der Weltanschauung nicht verfestigt. Diese Weltanschauung kann gerade deswegen so mannigfaltig subjektiv sinnvoll sein, weil ihre innere Form unterdefiniert ist. Konkrete Ausprägung einer mehr oder minder zusammenhängenden Weltanschauung tritt nur fragmentarisch in institutions- und klassengebundenen Perspektiven ein, die aber für die Gesamtperson als „privates Individuum“ – wie wir gesehen haben – nur eine stark relativierte Gültigkeit haben.

Radikal privatisiert

Der individuelle Sinnzusammenhang der Daseinsführung entsteht nicht in der Aneignung eines kohärenten und klar strukturierten Kosmos religiöser Vorstellungen. Die Person ist nicht ein Mikrokosmos eines sozial verfestigten und ihrem Sinn nach symbolischen Sinngefüges. Moderne Religiosität ist weder spezifisch institutionalisiert noch als Ganzes gesellschaftlich vorgeformt. Der Sinnzusammenhang, der für die Person in der modernen Gesellschaft zustande kommt, ist insofern gesellschaftlich bedingt, als er infolge der Indifferenz des Gesellschaftsgefüges gegenüber der Privatsphäre entsteht. Das heißt aber auch, daß die neue Sozialform der Religion radikal privatisiert ist.

Der Sinnzusammenhang wird individuell aufgebaut durch eine Aneinanderreihung von Einstellungen, die sich den Erfordernissen der sukzessiven, sozialen Lagen als „Werte“, anpassen können. Deren Einheitlichkeit wird aber nur im Ausnahmefall in geistigen Akten der Person geprägt und findet in der Sozialstruktur beziehungsweise in der individuellen Erfahrung sozialer Wirklichkeit keinen Rückhalt und keine Bestätigung. In der Privatsphäre können ein quasi-einheitlicher Charakter und ein Quasizusammenhang der aneinandergereihten Meinungen erfolgreich vorgegeben werden, da sie in der Privatsphäre keine sozial objektiven Folgen haben und der einzelne für sie nicht in der Tat verantwortlich ist. Wie gesagt ist diese Minimalform des Sinnzusammenhanges nicht spezifisch institutionalisiert noch als Ganzes sozial vorgeformt. Sie ist aber dennoch aus den angeführten Gründen aus dem Einfluß der modernen Gesellschaftsstruktur auf Personwerdung und Daseinsführung des Individuums zu erklären.

Zusammenfassung

So hat es den Anschein, daß sich hinter der „Säkularisierung“ der modernen Zeit ein verzweigter Vorgang verbirgt, der eine „lose“ nicht-institutionalisierte Sozialform der Religion hervorzubringen im Begriff steht und der in einer Weltanschauung mit einem Minimum an Werttranszendenz seine symbolische Form findet. In ihr vermengen sich

1. Reste der klar objektivierten traditionellen religiösen Sinnstrukturen („säkularisiert“, wenn man so will);
2. „neu-religiöse“, sich kaum erst abzeichnende, erst im Prozeß einer sozial-kulturellen Objektivierung befindliche Themen, eine Mythologie des autonomen Individuums;
3. und situationsgebundene, rein in der Privatsphäre und der Nichtobjektivierung steckende quasi-mythologische, sogenannte Sinnzusammenhänge.

Vgl. auch T. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft – Freiburg 1963.